

Wenn Worten Taten folgen

Viele junge Unternehmen wissen nicht recht, wie sie das Thema Inklusion angehen sollen. Das Projekt Inklupreneur hilft ihnen weiter

MORITZ TRIPP

Menschen mit Behinderung haben oftmals Schwierigkeiten, einen Job zu finden, obwohl sie alle erforderlichen Qualifikationen mitbringen. Oft liegt das gar nicht daran, dass Unternehmen sie grundsätzlich nicht einstellen wollen – vielmehr fehlt es den Firmen an der nötigen Erfahrung und Expertise, da sie sich mit dem Thema Inklusion nicht genug auseinandersetzen. Das zu ändern, hat sich das Projekt Inklupreneur zur Aufgabe gemacht. Das Team um Projektleiter Nils Dreyer begleitet Start-ups und bereits etablierte Unternehmen dabei, ihre eigene Vision von Inklusion Realität werden zu lassen.

Inklupreneur ist aus der Hilfsverft hervorgegangen, einem Unternehmen von Dreyer, das sich im Bereich Bildungsarbeit und Soziales Unternehmertum betätigt. Finanziert wird das Projekt vom Berliner Landesamt für Gesundheit und Soziales. „Wir haben damals festgestellt, dass es beim Thema Inklusion quasi noch keine Angebote für Gründer, Start-ups oder schnell wachsende Unternehmen gibt“, berichtet Dreyer. „Inklusion ist für viele junge Unternehmen noch ein blinder Fleck, auch wenn sie grundsätzlich offen für die Thematik sind.“ Diesen blinden Fleck möchte Inklupreneur ausleuchten. Denn: „Ein Unternehmen kann durch das Thema Inklusion ganz neue Perspektiven gewinnen und damit erfolgreich sein.“

Dreyer spricht aus Erfahrung: Schon vor 15 Jahren, als der Unternehmer gerade seine erste Firma gegründet hatte, stellte er einen schwerbehinderten Softwareentwickler ein, ganz einfach, weil dieser die beste Bewerbung und die meisten Qualifikationen für die Stelle mitbrachte. „Und ich habe einen tollen, loyalen Mitarbeiter bekommen, der exzellente Arbeit geleistet hat.“ Was Dreyer damals quasi per Zufall erfahren hatte, möchten er und sein Team heute strukturiert jungen Unternehmen zur Verfügung stellen. „Es geht darum, die Bilder und Glaubenssätze, die jeder Mensch zum Thema Inklusion

in sich trägt, durch reale Erfahrungen zu ersetzen.“

Das Projekt startete offiziell im April vergangenen Jahres. Unternehmen, die mitmachen wollen, müssen einen sogenannten „Pledge“ (deutsch: Versprechen) ablegen, das heißt, sie verpflichten sich freiwillig, bis zum Jahr 2024 eine bestimmte Anzahl an Menschen mit Schwerbehinderung neu zu beschäftigen. Die Zahl können die Unternehmen selbst festlegen. Im ersten Durchlauf nahm eine Kohorte aus 16 Berliner Unternehmen am Projekt teil – setzen sie alle ihre Versprechen um, entstehen laut Dreyer bis Ende 2024 circa 60 neue inklusive Stellen.

Die erste Auftaktveranstaltung fand im Sommer 2021 statt. In einem zweitägigen Workshop entwickelten die Unternehmen gemeinsam mit dem Inklupreneur-Team ihre eigenen Inklusionsstrategien. „Dabei haben wir Wert darauf gelegt, auch viele Expertinnen und Experten mit Behinderung einzuladen, um die nötige Perspektivenvielfalt zu schaffen.“



FOTO: MICHAEL BÄHLO

Für viele junge Unternehmen ist das Thema noch ein blinder Fleck.

Nils Dreyer,
Projektleiter bei Inklupreneur

Stand die Strategie dann erst einmal, ging es ans aktive Projektmanagement: Über einen Zeitraum von sechs Monaten wurden die Firmen intensiv betreut. So lernten sie zum Beispiel, wie man eine barrierefreie Stellenausschreibung formuliert. Auch ein Vorstellungsgespräch mit einem Menschen mit Behinderung wurde simuliert, damit die Mitarbeiter hautnah erfahren konnten, worauf sie dabei zu achten haben. „Man fragt die Bewerber zum Beispiel nicht,

welche Behinderung sie haben“, erklärt Dreyer, „sondern welche Bedürfnisse sie haben, wie man das richtige Arbeitsumfeld für sie schaffen kann.“

Nach sechs Monaten haben die Unternehmen dann das nötige Grundwissen, kennen die richtigen Ansprechpartner bei Behörden und sind mit anderen Projektteilnehmern vernetzt. Auch danach steht das Inklupreneur-Team ihnen mit Rat und Tat zur Seite. Knapp die Hälfte der Unternehmen der ersten Kohorte haben mittlerweile die erste Person mit Behinderung eingestellt. Dass noch nicht alle so weit sind, stört Dreyer nicht: „Unser Ziel ist nicht, dass die Unternehmen möglichst schnell jemanden einstellen. Inklusion muss gelebt und verstanden werden und wir wollen, dass sie zu einem Bestandteil der Unternehmens-DNA wird.“

Wie das geht, zeigt das KarmaKollektiv. Das Berliner Start-up, das mit nachhaltigen Tees, Kaffees und Gewürzen bekannt wurde, hat sich das Thema Inklusion bereits bei seiner Gründung im Jahre 2018 auf die Fahne geschrieben. Die drei jungen Gründer Leon Franken, Aron Murru und Sven Bock wollen mit ihrer Firma laut eigener Aussage nicht nur der Natur, sondern auch der Gesellschaft etwas zurückgeben.

Man könnte meinen, dieser Weg wurde dem Unternehmen ohnehin in die Wiege gelegt. Denn Gründer Sven Bock hat selbst eine körperliche Behinderung. Doch laut den Firmenchefs

 **Inklupreneur**

ist das allein nicht der Hintergrund für ihr inklusives Engagement: „Wir wollen in der gesamten Wertschöpfungskette in jedem Schritt etwas Gutes tun“, erklärt Leon Franken. Konkret heißt das: KarmaKollektiv arbeitet mit verschiedenen Werkstätten für Menschen mit Behinderung zusammen, in denen ein Teil der Produktion stattfindet. Vor etwa einem Jahr haben die drei Unternehmer dann auch im Büro den ersten Menschen mit Behinderung neu eingestellt. „Langfristig wollen wir außerdem die Produktion von den Werkstätten zu uns verlagern, damit wir noch viel mehr Menschen mit Behinderung beschäftigen können“, sagt Franken.

Viele Möglichkeiten zur Förderung

An Ambitionen mangelt es KarmaKollektiv jedenfalls nicht. Zusammen mit Inklupreneur will das Start-up, das aktuell selbst noch keine 20 Mitarbeiter hat, bis 2024 insgesamt zehn Menschen mit Behinderung einstellen. Als die Jungunternehmer vergangenes Jahr von Inklupreneur erfuhren, war das laut Franken Liebe auf den ersten Blick: „Wir hatten selbst schon den Gedanken, eine Institution zu schaffen, die Start-ups und Unternehmen miteinander vernetzt und zum Ziel hat, Menschen mit Behinderung in den

ersten Arbeitsmarkt zu bringen. Genau das tut Inklupreneur ja – für uns ein perfect match.“ Neben den Coachings schätzen die KarmaKollektiv-Chefs besonders die Unterstützung bei der Antragsstellung für Fördermaßnahmen. „Es gibt so viele Fördermaßnahmen, was ja großartig ist“, sagt Sven Bock. „Doch man kann sich von den Möglichkeiten etwas erschlagen fühlen.“

Obwohl die Intensivbetreuung vorüber ist, steht KarmaKollektiv nach wie vor in regem Kontakt mit dem Projektteam. So haben Franken, Murru und Bock gemeinsam mit Inklupreneur ein Konzept erstellt, um zukünftig auch einen inklusiven Vertrieb auf die Beine zu stellen.

Auch für Inklupreneur ist das Ende der Fahnenstange noch längst nicht erreicht. Die zweite Kohorte an Unternehmen steht bereits in den Startlöchern. Mit dabei sind diesmal auch größere Berliner Firmen – darunter das Vergleichsportale Idealo und das mit „Kochboxen“ bekannt gewordene Unternehmen HelloFresh. Kurzfristig will das Inklupreneur-Team in Berlin 60 bis 120 neue inklusive Arbeitsplätze schaffen. Das Modellprojekt ist für drei Jahre angesetzt, bis 2024 wird es finanziert. Dann soll aber nicht Schluss sein: „Wir arbeiten daran, die Finanzierung auf Dauer sicherstellen zu können“, sagt Dreyer. Bis dahin will er weiter expandieren: Mittlerweile ist Inklupreneur auch in Bremen vertreten, weitere Bundesländer sollen folgen.



Mitarbeiter der Berliner Werkstatt für Menschen mit Behinderung.

FOTO: BWB/KARMAKOLLEKTIV